Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 13

Artikel: Vom Schul- und Bildungswesen in Dänemark : Eindrücke einer Studienreise

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533461

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

etwas sagen. Und unsere Schüler können sich nur behaupten, wenn sie wirklich etwas können.
Schließlich das *Handeln:* Die Zeit des Wartens ist vorbei. Jetzt, oder wir sind für immer überholt. Die Stunde der Selbstbehauptung hat geschlagen. «To be or not to be, that's the question.» Sein oder nicht sein – diese Hamlet-Frage ist heute auch die Frage der Urschweiz – wirtschaftlich, geistig, religiös.

IV. Wir kommen zum Schluß und kehren zurück zum ersten Bild: Die Landschaft am Urnersee.
Was wird hier sein in zwanzig oder fünfzigtausend Jahren? Vielleicht ein ausgebranntes Felsental, wie in den Schluchten des Atlas; vielleicht von neuem ein Strom von Eis vom Gotthard bis zum Jura. Und einmal vielleicht von neuem ein Meer, wie damals, als der Kalk der Urmiberges als Sediment des Thetismeeres sich langsam festigte.
Und wenn es wirklich so käme und einmal so sein wird, dann stellt sich die Frage, was unser Mühen eigentlich nützte. Was sind dann jene wenigen tausend Jahre, da hier die Menschen lebten, vom ersten Höhlenbewohner am Rigiberg bis zum letzten ‹Mister Anthropus›, der hier zum letztenmal sein Feuer entzündet, bevor er in wärmere Zonen flieht?
Was bleibt dann übrig von unserem Tun? Es bleibt die Tatsache, daß wir in unserer Zeit den Auftrag Gottes an unserer Zeit erfüllten. *Es bleiben in Ewigkeit die Werke, die wir in Liebe getan, weil sie in Gott getan.* Und es bleibt unser Beitrag an jenen ‹neuen Himmel› und jene ‹neue Erde›, die Gott mit unserem Wirken vollenden will.
Als Contardo Ferrini, der große italienische Rechtsgelehrte, mit 43 Jahren im Oktober 1902 im Sterben lag und für Augenblicke aus dem Typhusdelirium erwachte, stellte er wiederholt die Frage: «Habe ich meine Pflicht getan?» Contardo Ferrini, der unermüdliche Professor, hatte sie getan. Er wurde 1947 seliggesprochen.
Mit dieser gleichen Frage werden auch wir gerichtet: «*Habe ich meine Pflicht getan?*» Als Vater, Fürsorger, Politiker, als Lehrer, als Ordensfrau, als Diener des Wortes? Habe ich genug geschafft, geplant, studiert, genug gekämpft, genug gelitten, genug geliebt?
Unsere Tage sind gezählt. Wir gehen alle vorüber, wie alle andern, von denen geschrieben steht: «transierunt» – sie gingen vorüber.
Daß wir vorübergehen, ist unsere unausweichliche Bestimmung. Aber *wie* wir vorübergehen, das ist unsere freie Entscheidung. Und dazu sind wir heute aufgerufen.
Und wenn wir diesen Ruf der Zeit verstehen und ihm folgen, dann gilt auch von uns, was Charles Péguy gläubig wahr gesagt: «Heureux ceux qui sont morts pour des cités charnelles, car elles sont le corps de la cité de Dieu.» Selig, die sich geopfert für ihr irdisches Land; denn es ist der Anfang und die Verheißung des Landes unseres Gottes.

Vom Schul- und Bildungswesen in Dänemark

Eindrücke einer Studienreise
Dr. Theodor Bucher, Seminardirektor,
Rickenbach-Schwyz

Dänemark hat manche Ähnlichkeit mit der Schweiz: Größe (43043 km²), Einwohnerzahl (ungefähr 4,6 Millionen), Unabhängigkeitswille. Das Land erlebt ähnlich wie die Schweiz seit ungefähr fünfzehn Jahren eine Art Bildungsexplosion.
Es war deshalb eine fruchtbare Idee, die Erziehungs- und Seminardirektoren der Schweiz zu einer einwöchigen Studienreise nach Dänemark einladen zu lassen.
Die Studienreise fand vom 7. bis 13. Mai 1965 statt. Zwei Erziehungsdirektoren, sieben Seminardirektoren, ein Sekretär eines Erziehungsdepartementes und zwei Seminarlehrer nahmen daran teil. Die Studienreise war von Dr. F. Müller-Guggenbühl, Seminardirektor, Thun, angeregt und vom Dänischen Institut für Information und kulturellen Austausch hervorragend organisiert worden. Reiseleiter war Dr. H. J. Schultz, der alle nur wünschbaren Qualitäten eines Leiters für solche Reisen aufweist. So wurde die Studienreise zu einem wirklichen Erlebnis. Aus der Fülle der Eindrücke und Anregungen kann in einem kurzen Bericht natürlich nur eine Auswahl wiedergegeben werden. Zudem ist ein wöchiger Aufenthalt in einem unbekannten Land viel zu kurz, um ein endgültiges Urteil zu wagen.

Drei auffallende Züge des dänischen Schulwesens
Dem schweizerischen Besucher fallen vor allem drei Eigenschaften des dänischen Schulwesens auf:

der große Aufwand für das Schul- und Bildungswesen;
die Zentralisation im Wesentlichen;
die große Freiheit im Einzelnen.

Der große Aufwand

Das Schulgesetz von 1958 hat in Dänemark eine wahre Bildungsexplosion ausgelöst.
Überall im Land sind *moderne, von besten Architekten erbaute Schulen* anzutreffen, angefangen beim weiträumigen Kindergarten über die Volksschule und das Gymnasium bis hinauf zu den Lehrerbildungsanstalten und den Universitäten.
Die Schulbauten fallen auf durch ihre großzügige Konzeption: viele und weite Räume, Hallen, großzügig bemessene Gehflächen, weite und offene Plätze zwischen den einzelnen Pavillons. So reich bemessen die Flächen sind, wird anderseits in der Ausführung nicht in der gleichen perfektionistischen Art Material verschleudert, wie das in finanzstarken Kantonen der Schweiz oft der Fall ist. Man baut solid, künstlerisch hochwertig, aber nicht luxuriös. Die dänischen Architekten verwenden bei ihren Bauten sehr viel Holz (Böden, Wände, Decken, Treppen, Türen, Möbel), dazu – dem Baustil des Landes angepaßt – rote und gelbe Backsteine. Das gibt den Schulhäusern eine gewisse Wärme, die oft unsern Beton- und Glasbauten fehlt.
Trotz gewaltiger Anstrengungen ist es jedoch kaum möglich, in bezug auf das *Bauvolumen* mit der Entwicklung des Schulwesens Schritt zu halten. So hatte zum Beispiel die neue Universität Aarhus 1960 in einem Zehnjahresplan Bauten für 133 Millionen Kronen (100 Kr. = 63,8 Fr.) veranschlagt. Bis 1965 konnten jedoch nur 21 Millionen verbaut werden.
Der gegenwärtige Zehnjahresplan lautet auf 325 Millionen Kronen. Das Volumen wurde für 5000 Studenten im Jahre 1975 geplant. Diese Zahl ist jedoch bereits heute erreicht.
Für die Bauten der Lehrerbildungsanstalten wurden seit 1960 120 Millionen Kronen ausgegeben. Pläne für weitere 100 Millionen Kronen liegen vor.
5 Prozent des Volkseinkommens werden für das Erziehungswesen ausgegeben. 20 Prozent der Staatsausgaben fließen ihm zu. Das Schul- und Bildungswesen steht damit im zweiten Rang des Staatsbudgets, es wird nur noch übertroffen von demjenigen des Sozialministeriums.
Wieviel die Öffentlichkeit für die Bildung tut, sei an zwei weiteren Beispielen gezeigt: In Aalborg besteht eine *Taubstummenschule* für Nordjütland. Die Kinder werden täglich mit Schulautobussen zu Hause geholt und am Abend wieder zurücktransportiert (bis zu 90 Kilometer weit). Die 13 Schulautobusse legen täglich 2000 Kilometer zurück. Nur diejenigen Kinder, deren Elternhaus auf diese Weise unerreichbar ist, wohnen im Internat. Die Auslagen betragen je Kind und je Jahr 16000 Kronen.
Sehr entwickelt sind die *Volksbibliotheken*. Das Landstädtchen Hörsholm (14000 Einwohner) führt eine von einem der besten Architekten neuerbaute Bibliothek. Sie ist prächtig gelegen in einem kleinen Park. In der Bibliothek werden 10 Personen beschäftigt, 5 davon sind Bibliothekare. Das Jahresbudget beträgt 385000 Kronen. Davon trägt die Gemeinde (die nicht viel größer ist als zum Beispiel Schwyz!) 178000 Kronen. Der Jahresbeitrag des Ausleihers beträgt ¼ Kronen. Alle Bücher sind jederzeit auf offenen Gestellen frei zugänglich. Jährlich werden 12 Bände je erwachsene Person, 15 je Soldat (der benachbarten Kaserne), 32 je Kind ausgeliehen. Aus diesen Zahlen ist zu ermessen, wie lese- und bildungsbeflissen die Einwohner sind.
In einem Wohlfahrtsstaat wie Dänemark ist selbstverständlich das *Stipendienwesen* sehr stark ausgebaut. So erhält zum Beispiel die Lehrerbildungsanstalt Jonstrup mit 377 Schülern jährlich 400000 bis 500000 Kronen. Die Stipendien werden verteilt von einem eigenen Ausschuß, der vom Direktor der Schule, von drei Lehrern und drei Studenten gebildet wird.

Die Zentralisation im Schulwesen

Dänemark hat keine föderalistische Tradition wie die Schweiz. Es ist eine Monarchie mit einer großen politischen Vergangenheit (Eroberung Englands und Norwegens im 11. Jahrhundert, 1042 geht England wieder verloren; im 14./15. Jahrhundert gehört jedoch nebst Norwegen auch Schweden zum dänischen Reich, Norwegen bis 1814). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die konstitutionelle Monarchie eingeführt. Das Volk wählt seine Vertreter. Parlament und Ministerrat verfügen über eine verhältnismäßig große Macht und leiten mit Hilfe der Staatsbeamten von Kopenhagen aus das Land. Auch im Schulwesen. Deshalb gilt für das ganze Land der gleiche Schul- und Unterrichtsplan. Im ganzen Lande

werden zu gleicher Zeit die schriftlichen Abschlußprüfungen einer Schulstufe mit den gleichen Themen durchgeführt.

Freiheit im Einzelnen

Diese Zentralisation ist aber anderseits weise aufgelockert durch eine möglichst große Freiheit im Einzelnen. Der Däne ist Nordgermane und Seefahrer. Er liebt die individuelle Freiheit. Er hat sie sich zudem zäh erkämpft und dem Absolutismus der Fürsten und Adeligen abgerungen. Er gibt sie nicht mehr preis.

Auf dem Gebiet des Schulwesens zeigt sich die Freiheit unter anderem im Folgenden: Es gibt keine Schulinspektoren, wie wir sie kennen. Die Schulen werden nur überwacht vom Rektor und vom Schulratspräsidenten. Es gibt keine staatlichen Schulbuchverlage. Alle Schulbücher werden von privaten Verlagen in freier Konkurrenz verlegt. Jeder Lehrer hat freie Wahl der Methode und der Bücher. Obwohl der Lehrer die Lehrmittel für die Schüler wählt, werden sie trotzdem von der Gemeinde bezahlt und vom Staat subventioniert.

Die Lehrerbildungsanstalten stellen die Lehrer selber an. Das heißt der Direktor beschließt (im Zusammenhang mit der Lehrerkonferenz), daß eine neue Lehrerstelle zu eröffnen ist. Ist dieser Beschluß von der Aufsichtsbehörde genehmigt, wählt der Direktor nach Befragung der Lehrerkonferenz den Kandidaten (bei staatlichen Schulen hat der Staat ein Vetorecht).

Die staatlichen Prüfungsaufgaben sind in einem weiten Rahmen gehalten: So lautete zum Beispiel dieses Jahr ein Thema für den Abituraufsatz: Welches ist das Verhältnis zwischen Schuld und Sühne bei einigen dir bekannten Dichtern?

Diese Freiheit und Großzügigkeit zeigt sich auch im Leben der einzelnen Schulen: Einige Lehrerbildungsanstalten besitzen einen Schülerrat mit ziemlich weitgehenden Befugnissen. – Sämtliche Räume und Sammlungen der Schule sind von morgen bis abends offen und frei zugänglich. Man kalkuliert die Vergeßlichkeit einiger Ausleiher ein, oder gar, daß in seltenen Fällen ein Buch oder ein Apparat absichtlich verschwindet. Der dadurch erzielte Gewinn an Freiheit und Bildung ist ungleich größer als der finanzielle Verlust. Was nützen Bücher und naturwissenschaftliche Sammlungen hinter verschlossenen Türen? (An unseren Schulen wäre für manche Fächer mehr Interesse vorhanden, wenn unsere Lehrer und Schulverwaltungen ihr größtenteils unberechtigtes Mißtrauen aufgeben würden!)

Bindung und Freiheit

So sind in Dänemark Zentralisation und Dezentralisation, mit andern Worten Bindung und Freiheit, in kluger Weise ausgependelt. Auch unser Föderalismus auf Bundesebene und der zentralistische Geist mancher Kantone auf Kantonsebene sind historisch gewachsen. Das historisch Gewachsene muß anerkannt werden. Doch soll es sich entwickeln. Wird die Evolution verhindert, droht eines Tages die Revolution, welche die Tradition bekanntlich ohne Bedenken in den Straßengraben wischt.

Wir haben von Dänemark zu lernen, insofern wir sehen, daß Zentralisation im Organisatorischen nicht eo ipso zur Zentralisation im Geistigen führen muß. Auch ein zentral geführtes Schulwesen kann dem Subsidiaritätsprinzip verpflichtet sein. *Unsere Erziehungsdirektorenkonferenz sollte sich mit aller Kraft der Realisierung folgender Forderung der Expo 1964 (Abteilung Erziehung und Unterricht) widmen: «Freiheit und Vielgestalt im Geistigen – Verständigung im Organisatorischen.»* Sonst erkennt sie die Zeichen der Zeit nicht, wie die Tagsatzung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sie auch nicht erkannt hat – und weggefegt wurde!

Aufbau des Bildungswesens

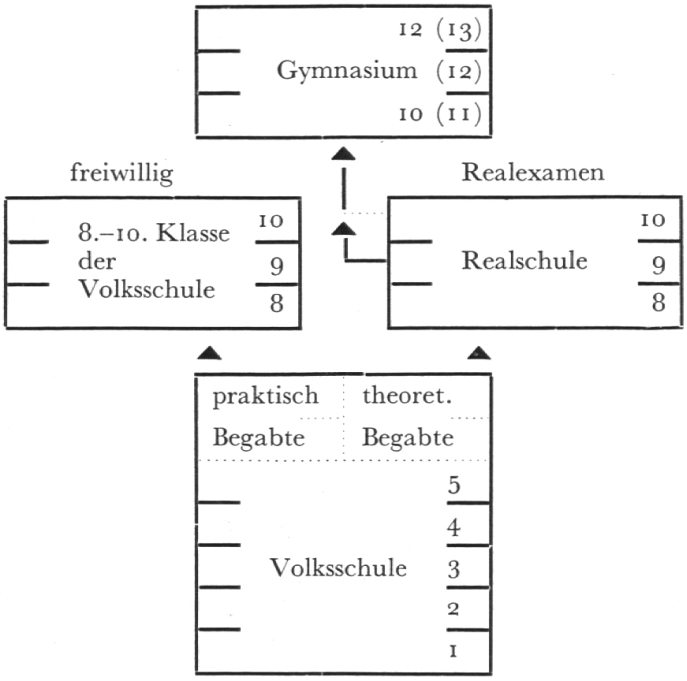
Der organisatorische Aufbau

Nach dem Volksschulgesetz von 1958 ist ein Minimum von sieben Pflichtunterrichtsjahren obligatorisch. Diese Volksschule ist sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande eine ungeteilte Schule mit einem etwas verschiedenartigen Englisch-, Deutsch- und Mathematikunterricht im sechsten und siebten Schuljahr. In Schulen mit mindestens vierzehn Klassen wird eine sogenannte ‹Milde Teilung› durchgeführt (theoretisch begabte und nicht theoretisch begabte Schüler). Die örtlichen Behörden oder der Wunsch der Eltern können jedoch veranlassen, daß auch hier eine ungeteilte Schule aufrechtzuerhalten ist.

Im Anschluß an die siebte Klasse der Volksschule kann eine dreijährige Realschule errichtet werden. Nach einer öffentlichen Prüfung am Ende der zweiten Realklasse können die Schüler entweder die dritte Realklasse besuchen, die mit dem Realexamen abschließt, oder sie besuchen ein dreijähriges, in verschiedene Abteilungen auf-

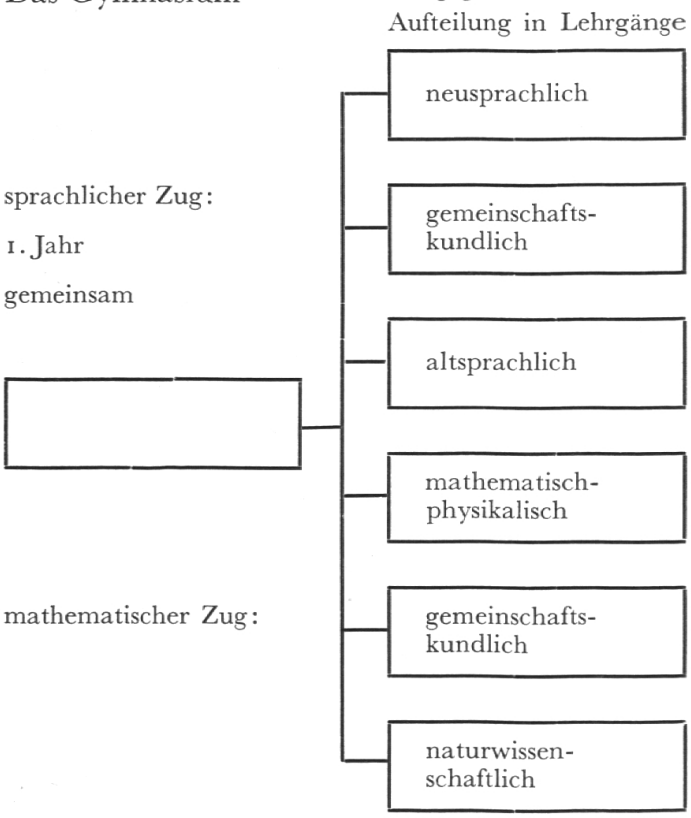
geteiltes Gymnasium, das mit dem sogenannten Studentenexamen (Reifeprüfung) abschließt. Das Studentenexamen gibt den Zutritt frei zur Universität und unter anderem zur Lehrerbildungsanstalt (falls sie an dieser aus andern Gründen nicht abgewiesen werden).
Neben der Realschule sollen, falls sich mindestens zehn Schüler melden, freiwillige achte, neunte und zehnte Hauptschulklassen mit beruflich betontem Unterricht errichtet werden.
Vor Ende der zweiten Realklasse oder der neunten Klasse findet keine öffentliche Prüfung statt. Die Aufteilung, die an Schulen mit mehr als vierzehn Klassen zu Beginn der sechsten Klasse vor sich geht, geschieht ausschließlich auf Grund der Wünsche der Eltern und des Urteils der Schule.

Studentenexamen/Reifeprüfung



Die verhältnismäßig niedrige Zahl der Pflichtschuljahre (sieben) mag auffallen. Sie hat ihren Grund im Folgenden: Die allermeisten dänischen Kinder besuchen freiwillig ein achtes, neuntes, ja zehntes Schuljahr. So besuchten 1965 80 Prozent der Kinder freiwillig eine achte Schulklasse. Von den restlichen 20 Prozent besuchten auf dem Lande viele die sogenannte Nach- oder Jugendschule, das ist eine Fortbildungsschule für die Vierzehn- bis Achtzehnjährigen. 1960 gab es 90 solcher Fortbildungsschulen. Sie werden meistens als Internate ohne Aufnahme- und Abschlußprüfung geführt. Alle sind privat, doch erhalten sie beträchtliche Staatszuschüsse. Sie gehen auf den in Dänemark noch heute hochgeschätzten Nicolai F. S. Grundtvig (1783–1872, Pfarrer, Dichter, größter Schulreformer Dänemarks) zurück und sind eine Besonderheit Dänemarks. Das zentralistische Dänemark will diese freien Schulen nicht überflüssig machen. Es achtet auch hier seine freiheitliche Schultradition.
Für die Achtzehn- bis Zwanzigjährigen, die nach ein paar Jahren im Berufsleben eine Art Pause einschalten möchten, gibt es die Institution der ‹Volkshochschule› (nicht zu verwechseln mit der Volkshochschule in der Schweiz!). Sie ist ähnlich organisiert wie die Nach- oder Jugendschule. Es gibt ungefähr 66 Volkshochschulen.
Das Gymnasium ist auf drei Jahre zusammengedrängt (nicht zur Freude der Vertreter des Eigenwertes der gymnasialen Bildung!). Es gibt jedoch noch Gymnasien, die selber eine Realschule (im Sinne eines Progymnasiums) führen. Die 90 Gymnasien des Landes sind alle im zweiten und dritten Jahr in zwei Grundrichtungen (sprachlicher Zug, mathematischer Zug) aufgeteilt. Jede dieser beiden Grundrichtungen teilt sich in je drei Lehrgänge auf: Neusprachlicher, gemeinschaftskundlicher, altsprachlicher Lehrgang im sprachlichen Zug und mathematisch-physikalischer, gemeinschaftskundlicher, naturwissenschaftlicher Lehrgang im mathematischen Zug. Der musische Lehrgang fehlt leider meistens noch (in Kopenhagen laufen seit einigen Jahren Versuche, in Aalborg seit 1964).

Das Gymnasium



Einheitsschule, differenziert durch Wahlfächer

Das dänische Schulsystem ist stark dem Ideal der Einheitsschule verpflichtet. Alle Schüler bleiben möglichst lange beieinander. Die verschiedenen Schultypen (z.B. theoretische Richtung und nicht theoretische Richtung des sechsten und siebten Schuljahres) haben die gleichen Fächer und die gleichen Lehrer (schon die Primarschule wird weitgehend von Fachlehrern betreut – ob zum Vorteil der Kinder?). Die Übergänge von einer Richtung zur andern sind relativ leicht möglich.

Die Tendenz geht darauf hinaus, die Einheitsschule noch mehr zu fördern auf Kosten der Eigenständigkeit der verschiedenen Schultypen. Diesem Trend wird vielleicht das Gymnasium in einigen Jahren gänzlich zum Opfer fallen. Damit die verschiedenen Begabungen der Schüler trotzdem genügend berücksichtigt werden, werden von der sechsten Klasse an einige wahlfreie Fächer angeboten. Die Lehrer beraten dabei auf dieser Stufe die Eltern und Schüler, damit sachlich gewählt wird. Die Wahlfächer wirken sich positiv aus, weil sie auf Grund freier Wahl, nicht aus Zwang studiert werden.

Die Vertreter der Einheitsschule sind der Überzeugung, daß die frühe Trennung der Schultypen, wie sie zum Beispiel in der Schweiz Basel-Stadt kennt, zum Teil Scheinbegabungen berücksichtigt und daß sie vor allem die Kinder aus spracharmem Milieu benachteilige. Die Einheitsschule ist denn auch das schulpolitische Postulat der Sozialdemokraten.

Weiter wird gesagt: Die Unterrichtsmethoden seien in der Einheitsschule besser, weil sie zwingen, alle Schüler zu berücksichtigen und den Unterricht innerhalb der Klasse zu differenzieren. Schuldirektor Thomson in Aalborg weist auf Grund von statistischen Erhebungen nach, daß die ungetrennten sechsten und siebten Klassen im Durchschnitt bessere Resultate aufweisen als die nach theoretischen und praktischen Begabungen getrennten. Nur die extrem intellektuell begabten Schüler müßten einen (kleinen) Nachteil in Kauf nehmen.

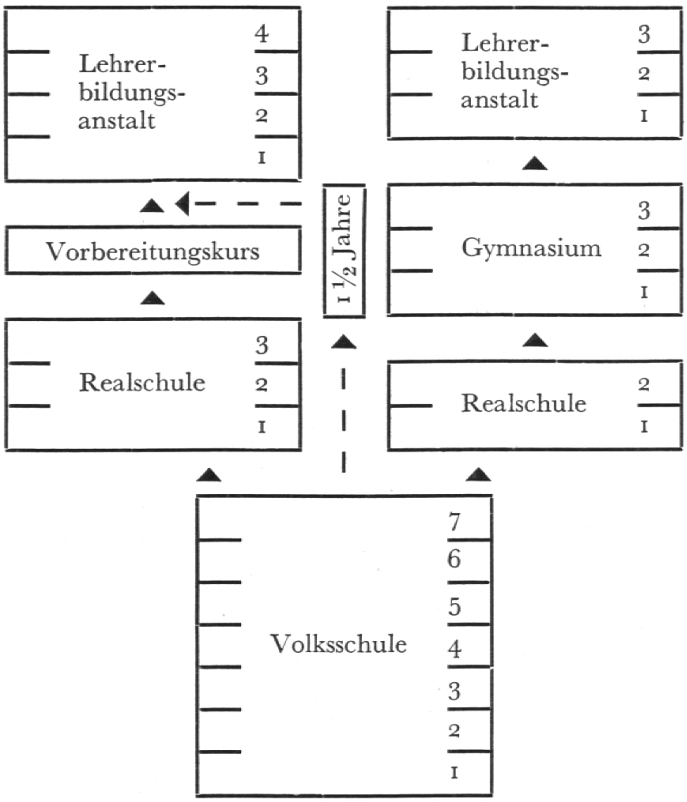
Die Universität

Dänemark besitzt erst zwei Universitäten: Kopenhagen (gegründet 1479 von König Christian I.) und Aarhus (gegründet 1928). Beide Universitäten sind überfüllt, so daß gegenwärtig die dritte Universität geplant wird. Bis zum Jahre 2000 soll Dänemark sechs Universitäten aufweisen. Die besonderen Probleme der Universität sind: Platzmangel, Mangel an Professoren, zu großer Andrang von nicht hochschulreifen Studenten. Obwohl nur 38 Prozent Abiturienten des Gymnasiums an die Universität gehen, schließen in Aarhus nur 21 Prozent der Universitätsstudenten ein Universitätsstudium mit Erfolg ab. Der Grund liegt – nach dem Urteil eines Universitätsprofessors – darin, daß die Studenten zu jung (achtzehnjährig) und zuwenig gut vorbereitet an die Universität kommen. Die Gymnasien lehren vor allem nicht, selbständig zu arbeiten. (Tun sie das in der Schweiz?) Der Übergang von der demokratischen Mittelschule («Allen die gleiche Chance!») an die Hochschule, welche nach dem Prinzip der geistigen Aristokratie geführt wird, sei zu hart. Manche Universitätsversager gehen – laut Bericht des gleichen Professors – an die Lehrerbildungsanstalt (siehe unten).

Lehrerbildung und Lehrerweiterbildung

Dänemark hat 29 *Lehrerbildungsanstalten* (auch Lehrerseminare oder Pädagogische Hochschulen genannt), 11 davon sind nach dem Krieg errichtet worden. 10 sind staatliche, 19 sind private Institutionen, die als selbständige Stiftungen betrieben werden. Für die Kleinkinderlehrerinnen gibt es überdies drei weitere Seminare. Die Lehrerbildungsanstalt wird vierkursig geführt für die Nichtgymnasiasten und dreikursig für Abiturienten des Gymnasiums. Beim Eintritt in das vierkursige Studium muß der Kandidat mindestens 18jährig sein und 11 Schuljahre hinter sich haben, für den Eintritt in das dreikursige Studium werden mindestens 12 Schuljahre und Abitur verlangt (Mindestalter = 19 Jahre). Der Junglehrer ist also bei seiner Patentierung in der Regel 22-jährig. Das heißt ein Jahr älter als bei den fünfkursigen Seminarien der Schweiz, die 9 Schuljahre und ein Eintrittsalter von 16 Jahren voraussetzen wie Zürich und Schwyz. Die Pädagogische Hochschule Dänemarks entspricht somit mehr oder weniger unseren Oberseminarien, mit dem Unterschied, daß sie 3 Jahre aufweist statt 1–2.

In freier Wahl kann somit der zukünftige Lehrer verschiedene Bildungswege wählen.



Einige auffallende Züge der dänischen Lehrerbildungsanstalt:

1. Die obligatorische *Fächertafel* weist die üblichen berufsbildenden und dreizehn musische und allgemeinbildende Fächer auf. Man will also keine scharfe Trennung zwischen diesen beiden Fächergruppen. Als Gründe für diese (dem Referenten sympathische) Lösung wird angegeben: Die Bildung des Gymnasiums sei zuwenig breit. Die Lehrer müßten auch später im Berufsleben sich allgemein weiterbilden, insbesondere auch deshalb, weil die meisten als Fachlehrer tätig sind.

2. *Wahlfächer:* In Aalborg müssen die Lehramtskandidaten zwei Wahlfächer aus einem Angebot von sechs Fächern wählen (Englisch, Deutsch, Mathematik, Biologie, Geographie, Physik). Die Tendenz geht darauf hinaus, die Zahl der obligatorischen allgemeinbildenden Fächer zu verkleinern und die der Wahlfächer zu steigern.

3. *Unterentwicklung der musischen Fächer.* Die Abiturienten des Gymnasiums bringen in diesen Fächern eindeutig zu geringe Voraussetzungen mit. Die Folge davon ist, daß zum Beispiel der Werkunterricht, welcher in Jonstrup-Kopenhagen fakultativ ist, kaum belegt wird. Die hervorragend eingerichteten Räume liegen brach.

4. *Zunahme der weiblichen Kandidaten auf Kosten der männlichen.* In Jonstrup sind bereits zwei Drittel der Studierenden weiblichen Geschlechtes. Damit hängt zusammen

5. *eine gewisse Tendenz zur negativen Auslese unter den männlichen Abiturienten.* Wer an der Universität nicht weiterkommt, geht oft an die Lehrerbildungsanstalt. Allerdings ist gegenwärtig der Zustrom zu den Lehrerbildungsanstalten noch so groß, daß die Schulleiter auslesen können. So melden sich in Kopenhagen jährlich 1000 Kandidaten, von denen nur 400 genommen werden können.

6. *Relativ viele Studentenehen.* In der Lehrerbildungsanstalt Hjörring sind 20 Prozent der Studierenden verheiratet, 30 Prozent verlobt. Daß diese Studenten-Frühehen viele zusätzliche Probleme schaffen, ist einleuchtend. Ob die Frühehen der Studenten später halten oder nicht, ist – soweit wir Auskunft erhalten konnten – statistisch (noch) nicht erfaßt.

7. *Verzicht der Seminarlehrerschaft auf direkte Erziehung der Lehramtskandidaten.* Man fühlt sich nicht zuständig, einen direkten erzieherischen Einfluß auszuüben. Der dänische Freiheitsbegriff steht dem entgegen. Die Lehrerbildungsanstalt hat Wissen und Können zu vermitteln, Erziehung ist nicht ihre Aufgabe, abgesehen etwa von der indirekten erzieherischen Wirkung gewisser Fächer wie Religionskunde, Muttersprache, Biologie. Doch diese indirekte Erziehung reicht unseres Erachtens nicht aus. Achtzen- und neunzehnjährige junge Leute haben es im Zeitalter der Akzeleration und des schwindenden erzieherischen Einflusses der Familie nötig, erzogen zu werden. Wie sollen sie sonst in zwei bis drei Jahren Kinder erziehen? Wie machtlos und untätig man dem erzieherischen Problem gegenüber ist, erhellt der Umstand, daß an einer Lehrerbildungsanstalt gegenwärtig drei Mädchen ein Kind erwarten, dessen Vater sie nicht heiraten wollen.

8. *Geringe Stundenzahl der Seminarlehrer.* Sie haben 21 Wochenstunden zu 45 Minuten zu unterrichten. In der Muttersprache werden jedoch 7 Stunden für die Korrekturen angerechnet, so daß der Dänischlehrer nur 14 Wochenstunden zu unterrichten hat. Der Mathematiklehrer hat ungefähr 19 Stunden zu unterrichten. Die auf Grund des Mittelschullehrermangels entstehenden Überstunden werden progressiv bezahlt.

Die Lehrerweiterbildung

ist vortrefflich ausgebaut. Schon 1856 errichtete

der Staat in Kopenhagen einen Kurs. Daraus hat sich die heutige dänische *Lehrerhochschule* entwikkelt, die sich ausschließlich der Lehrerweiterbildung widmet.

Die Kurse dauern verschieden lang, bis zu einem Jahr. Sie werden ganztägig und halbtägig geführt. Ganztägig für diejenigen Lehrer, die unterdessen vom Staat bezahlten Urlaub haben. Es sind 300 bis 400 im Jahr. Sie wohnen zum Teil mit ihrer Familie in einem eigens dafür erstellten Wohnhaus. – Für die Nicht-Urlauber werden die Kurse an den schulfreien Nachmittags- und Abendstunden gehalten. Diese werden entweder auf ein Jahr zusammengepreßt mit 14 Stunden je Woche oder über 3 Jahre verteilt mit je 6 Stunden je Woche. – Die Lehrerhochschule organisiert auch Weiterbildungskurse in den Ferien und in der Provinz. Die Weiterbildungskurse sind vollständig freiwillig. Kein Lehrer wird dazu gezwungen. Auch die Wahl der Kurse ist frei. Die Kurse für die Kunde der Massenkommunikationsmittel sind erst im Anlaufen begriffen.
Ungefähr ein Viertel der gegenwärtig 28000 Lehrer Dänemarks besucht jährlich Kurse. Das stellt der geistigen Aufgeschlossenheit der dänischen Lehrerschaft ein sehr gutes Zeugnis aus.
Ein Gesetzesentwurf sieht vor, daß jeder Lehrer nach einer Tätigkeit von 5 Jahren ein halbes Jahr frei erhalten kann zur Weiterbildung, und nach 10 Jahren ein ganzes Jahr. Trotz Lehrermangel (der Unterrichtsminister rechnet mit einem Bedarf von 60000 Lehrern für das Jahr 1980) ist der Staat in dieser Beziehung so fortschrittlich. Der Lehrermangel soll die treuen Lehrer nicht erdrücken!

Wir haben mit Wehmut von der Lehrerhochschule für Lehrerweiterbildung Abschied genommen, wissend, daß in der Schweiz keine ähnliche Institution besteht. Die Ferienkurse, welche von einzelnen Kantonen offiziell und vom Verein für Handarbeit und Schulreform auf privater Ebene durchgeführt werden, sind ein kleiner Ersatz. *Was wir in der Schweiz notwendig brauchen, sind gut ausgebaute, modern geführte Zentren für die Lehrerweiterbildung, mindestens eines für die deutsche und eines für die französische Schweiz, wobei Protestanten und Katholiken paritätisch und loyal zusammenarbeiten.* Die Verwirklichung solcher Pläne auf dem Konkordatswege ist Aufgabe der Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren unter Zuzug der Konferenz der Seminardirektoren.

Das private Schulwesen

Im zentralisierten Dänemark hat die Privatschule mehr Daseinsrecht als in manchen zentralistisch organisierten Kantonen der föderalistischen Schweiz. «Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz, daß Leute, die ihre Kinder nach speziellen pädagogischen Grundsätzen unterrichten lassen wollen oder eine besondere Lebensanschauung haben, sich zum Beispiel zu einer anderen als der landesüblichen Religion bekennen, und schließlich Leute, die einer nationalen Minderheit angehören, die Möglichkeit haben müssen, Schulen einzurichten, die in Übereinstimmung mit diesen für sie entscheidenden Lebenswerten geleitet werden. Aber auch in Fällen, wo seitens der Eltern keine solchen besonderen Beweggründe vorliegen, steht es ihnen vollkommen frei, ihre Kinder in eine Privatschule zu schicken, da die dänische Gesetzgebung über das Schulwesen grundsätzlich so gestaltet ist, daß die Wünsche der Eltern weitestgehend berücksichtigt werden.» (A. Nellemann, Schulen und Unterricht in Dänemark, 1963, S. 193.)
Der Staat subventioniert die privaten Schulen mit 85 bis 90 Prozent, auch die drei katholischen Schulen (zwei Volksschulen und ein Jesuitengymnasium), obwohl die Zahl der Katholiken nur 26000 (1958), das heißt etwa 0,6 Prozent der Gesamtbevölkerung beträgt. Wieviel weiter sind hier die Dänen als viele Schweizer!
Nebenbei sei erwähnt, daß die Eltern auch die Möglichkeit haben, ihr Kind selber zu unterrichten oder es durch einen Privatlehrer unterrichten zu lassen. Das Gesetz schreibt nur sieben Pflicht*unterrichts*jahre vor, nicht Pflicht*schul*jahre.

Fragen der Erziehung

Auf einer kurzen Studienreise, die vor allem den Fragen der Schulorganisation, der Methodik und dem Schulhausneubau gewidmet ist, kommen die Fragen der eigentlichen Pädagogik zu kurz. Zum Studium dieser Fragen müßte der Ausländer länger im Lande weilen und dessen Sprache beherrschen. Es wäre deshalb ungerecht, hier ein Urteil zu wagen.
Mit allem Vorbehalt möchte ich trotzdem wenigstens soviel festhalten: Es scheint, daß die öffentliche Schule in den Belangen der Erziehung zu wenig tut oder tun kann. Gründe dafür sind vermutlich der dänische individualistische Freiheitsbegriff, der geringe Einfluß der lutherischen

Volkskirche, die verbürgerlicht ist und die niederen Volksschichten schon seit langem nicht mehr erreicht, die allgemeine Säkularisierung und der Einfluß der materialistischen Philosophie, die von Upsala (Schweden) aus verbreitet wird (diese übt in Schweden einen eigentlichen geistigen Terror aus).
Anderseits ist mit Bewunderung festzustellen, daß die führenden Persönlichkeiten des Landes, wie der frühere Unterrichtsminister Petersen (derzeit Direktor des höheren Bildungswesens), fast allabendlich irgendwo im Lande Vorträge für die Erwachsenen halten über Fragen der Bildung und Erziehung. Petersen fordert auch einen eigenen Kanal am dänischen Fernsehen für die Bildung und Erziehung des Volkes, Erziehung zur Reife gegenüber den Massenkommunikationsmitteln, humane Bildung im Zeitalter der Technik, auch an den Berufsschulen usw. – Die große Tradition des dänischen Schulreformers Grundtvigs ist hier in moderner Form lebendig.

Man verläßt Dänemark nicht, ohne ein Stück des eigenen Herzens dort gelassen zu haben. Denn Dänemark ist ein *offenes* Land, «rümmelig» (geräumig) bezeichnete es Dr. Schultz.
Weit und offen sind die Ebenen für Wind, Regen und Sonne. Offen für das Meer und die Nachbarn sind die Halbinseln und die vielen Inseln (Dänemark hat 7000 Kilometer Küste und nur ungefähr 60 Kilometer Landgrenze).
Offen ist der Däne für die Bildung und Weiterbildung, auch die Bauern (sie griffen 1844 den Grundtvigschen Plan der Nach- oder Jugendschule und der Volkshochschule auf). Der dänische Bauer bildet sich ständig weiter – theoretisch und praktisch.
Offen sind die Dänen für fremde Sprachen. Viele lernen Deutsch oder Englisch und können sich mit Schweden und Norwegern verständigen. Zugleich besinnen sie sich auf das eigene Dänisch. Die dänischen Bücher – obwohl sie sich nur an ein Viermillionenvolk richten – weisen eine ungewöhnlich hohe Auflageziffer auf.
Offen zugänglich sind die Bibliotheken des Landes und alle Bibliotheken und Sammlungen der Schulen.
Vielseitig aufgelockert ist der Zentralismus, da dieser in kluger Weise sich selbst beschränkt.
Der Däne ist von einer bezaubernden Gastfreundschaft, geistig und materiell: überall erhielten wir offen Zugang zu allen Räumen und offene Antwort auf alle Fragen. – Es gab auf unserer Reise kein Gespräch bei einem Minister oder auf irgendeinem Verwaltungszweig oder in irgendeiner Schule, bei dem nicht zumindest Rauchwaren, meist aber auch Tee, Kaffee und Gebäck angeboten wurde (wie viel zugeknüpfter ist der Schweizer oder muß es sein, von oben befohlen!).
An mehreren öffentlichen Schulen wurden wir zu einem ‹bescheidenen Lunch› eingeladen, der unseres Erachtens alles andere als bescheiden war.
Offen ist der Däne in bezug auf andere Weltanschauungen usw. Der individualistische Freiheitsbegriff verbietet ihm, anders zu sein. Sein Liberalismus ist konsequent.
Offen, zu offen freilich – so scheint es mir – ist der Däne auch für das Fragliche im negativen Sinn, weil zu wenige an eine absolute Wertordnung glauben und weil die meisten etwas naturalistisch-optimistisch dafür halten, das Gute werde sich im Kampf gegen das moralisch Schlechte von selber behaupten.

Schule in der pluralistischen Gesellschaft

Über die Ordnung des Schul- und Erziehungswesens in der pluralistischen Gesellschaft hat der *Bischof von Münster, Dr. Joseph Höffner*, am 20. Mai vor Studenten und Professoren der katholischen Pädagogischen Hochschule in Vechta gesprochen. Wir veröffentlichen nachfolgend den Wortlaut seiner Rede.

Jede Erziehung ist ihrem Wesen nach wertgebunden, sie wird durch Leitbilder bestimmt, die im religiösen und weltanschaulichen Bereich ihren Ursprung haben. Es gibt keine religiös oder weltanschaulich neutrale Erziehung. In der Bundesrepublik leben Anhänger verschiedener Glaubensbekenntnisse und Weltanschauungen miteinander. Die Frage nach dem Wahren, Guten, Heiligen und Schönen wird keineswegs einheitlich beantwortet. Manche leugnen, daß es überhaupt in sich unabänderliche, für alle Menschen und Zeiten gültige, feste religiöse und sittliche Wahrheit gibt. Daraus folgt, daß die Einführung gleichgeschalteter Zwangseinheitsschulen gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstoßen würde. Das Eintreten für eine gleichgeschaltete Einheitsschule ist eine Verspätungserscheinung aus der Zeit des weltanschaulichen